

Grundsätzliches zur Niederwildhege

VON DR. HEINZ BRÜLL

Unsere Leser möchten wir auf diesen Beitrag und zwei folgende Fortsetzungen besonders aufmerksam machen, denn hiermit veröffentlicht der Leiter der Forschungsstation „Wild, Wald und Flur“ der Landesjagdverbände Schleswig-Holstein und Freie und Hansestadt Hamburg und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, LV Nord, die Ergebnisse zehnjähriger Grundlagenforschung, die er, fern grauer Theorie, in grüner Praxis erarbeitete. Schriftleitung

Im Zusammenhang mit den Fragen der Niederwildhege wird immer wieder die Forderung nach Schaffung von „Dekung und Äsung“ laut. Beide Faktoren zeigen im Zuge der intensivierten Landwirtschaft eine erschreckend rückläufige Bewegung. Nach der Ernte liegen die Felder kahl, Wintersaaten werden in zunehmendem Maße einseitig ausgerichtet. Ausgesprochene Monokulturen treten uns entgegen, in denen das Mitspielen der Natur durch Anwendung verschiedenartiger chemischer Mittel immer mehr eingeschränkt wird. Wir können darum heute kaum noch von einer „Kultursteppe“ sprechen, sondern sollten uns für derartige Flächen die Bezeichnung „Zivilisationssteppe“ angewöhnen. Feldraine sind seit langem verschwunden, und Wallhecken werden im Rahmen großzügig geplanter Flurbereinigungen seitens der Kulturbauräte als absolut störend empfunden. Die Basis für eine nachhaltige Hege des Niederwildes ist mithin heutigentages als mehr als schmal anzusehen!

Um in der Zukunft wirklich erfolgreiche Hegemaßnahmen einleiten zu können, müssen wir zunächst die Existenzgrundlage unserer Niederwildarten, insbesondere ihre Äsungsansprüche, möglichst genau kennen. Tauchen doch immer wieder Apostel auf, die mit dem Götterblick über dem Garten Eden fortschrittlicher menschlicher Ernährung dem Niederwild bessere Ernährungsgrundlagen eröffnet sehen, als diese in der Wildnis wie darüber hinaus in der eigentlichen Kultursteppe je bestanden haben sollen! Neuerdings werden bedeutende Titel und Würden bemüht, um der Mitwelt klarzumachen, daß die Gifte in der Landschaft eigentlich völlig ungiftig sind und, was jedenfalls die Hasenstrecken anbelangt, eine überaus günstige Auswirkung erkennen lassen. („Bayer“ Nr. 3, 10. Jg. 1965, S. 42/43ff, Pflanzenschutzkurier). Da dieses Problem hier ganz offensichtlich nicht zu Ende gedacht ist, können wir nicht umhin, solche Spekulationen als eine Irreführung des Publikums anzusehen. Da wir seit etwa 30 Jahren die Flächen, die in Kultursteppe gelegt wurden, mindestens verdoppelt haben, hätte die Strecke an Niederwild, das bekanntlich ein reines Steppewild ist, mühelos verdoppelt werden müssen, wenn alles so in Ordnung wäre, wie man sich dies darzustellen bemüht. Der Jäger kann aber nur unter großen Opfern und Mühen die Strecken derjenigen Wildarten, die wie Hase und Fasan mit den schwerwiegenden Eingriffen in biologische Ordnungsbezüge noch am besten fertig werden, in etwa auf der Höhe der Vorkriegsstrecken halten. Auf die grundsätzlich fortschreitende Verarmung der uns umgebenden Natur (was z. B. Pflanzen und Insektenarten, insbesondere Schmetterlinge anbelangt) soll hier nur hingewiesen werden!

Grundsätzlich muß die Populationsentwicklung mancher Niederwildarten, so besonders der Rebhühner und des Birkwildes, als eine klare Absage an die Zivilisationslandschaft, aus der, wie gesagt, das Mitspielen der Natur mit Hilfe chemischer Mittel weitgehend ausgeschaltet wird, angesehen werden! Um darum Hegeeinrichtungen, die sich heute weniger denn je mit der Regulation des beutegreifenden Wildes erschöpfen, mit der Aussicht auf einen dauerhaften Erfolg einleiten zu können, müssen wir zunächst die Anforderungen kennen, die das Niederwild im einzelnen an seinen Äsungsraum stellt.

Für den Hasen konnten im Laufe der Aufzucht eines Junghasen von 125 g im März 1964 bis zu einem Gewicht von 2800 g am 3. September 1964 in der Forschungsstation erste Einblicke in seine Speisekarte gewonnen werden. Als Grundäsung dienten Haferflocken, später Früchte des milchenden Hafers. Dazu wurde ein breites Angebot verschiedener Kräuter vorgelegt, aus dem in hohen Anteilen Blätter, Blüten und Früchte dieser Kräuter genommen wurden:

Frühjahrslöwenzahn (*Taraxacum officinale*)
 Schafgarbe (*Achillea millefolium*)
 Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*)
 Weißer Klee (*Trifolium repens*)
 Wiesenklees (*Trifolium pratense*)
 Inkarnat-Klee (*Trifolium incarnatum*) } besonders Blüten

Wicken (*Vicia spec.*)
 Weidelgras (*Lolium perenne*)
 Lieschgras (*Phleum pratense*)
 Kohlrübe (*Brassica esculenta*) — junge Blätter
 Vogelmiere (*Stellaria media*)
 Pfirsichblättriger Knöterich (*Polygonum persicaria*)
 Weißer Gänsefuß (*Chenopodium album*)
 Ackergänsedistel (*Sonchus arvensis*), die ganze Pflanze bis auf den holzigen Stengel
 Lupine (*Lupinus spec.*)
 Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*)
 Hirtentäschel (*Capsella bursa pastoris*), nur Fruchtstände.

Schon dieser erste Hinweis läßt klar erkennen, daß auch solche Pflanzen für den Hasen wie für das Niederwild schlechthin eine bedeutende Rolle spielen, deren Existenz



auf Grund der Anwendung von Herbiziden heute weitgehend beeinträchtigt wird.

Dieser Tatbestand wird noch besonders deutlich, wenn wir den Kropfinhalten unserer Flugwildarten — Rebhuhn, Fasan und Birkwild — unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Ehe wir hypothetischen Vorschlägen zur Verbesserung der Niederwildäsung unser Ohr leihen, müssen wir uns doch wohl zweckmäßigerweise von dem Wilde sagen lassen, welche Pflanzen und auch Tiere es zu seiner Ernährung heranzieht. Dies ist mit Sicherheit der beste Weg, um Grundlagen für eine nachhaltige Hege zu erarbeiten!

Die Abbildungen 1 bis 3 (Seite 309) konnten auf der Grundlage von 267 Kropfinhalten des Rebhuhns, 281 Kropfinhalten des Fasans und 301 Kropfinhalten des Birkwildes aufgebaut werden. Die monatliche Verteilung der Kröpfe gestaltet sich wie folgt:

Wildart:	Monat:											
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
Rebhuhn	1	1	2	10	3	3	10	5	120	89	17	6
Fasan	24	16	14	17	10	13	7	6	8	69	63	34
Birkwild	2	—	2	110	178	2	1	1	1	—	3	1

Die Station ist laufend bemüht, die Studien der Kropfinhalte vor allem außerhalb der Jagdzeit zu vertiefen und ist darum allen Revierinhabern stets dankbar, die auf Grund von Mähtod und Verkehrstod anfallende Stücke einsenden! Bisher liegt der Schwerpunkt der Befunde auf Kröpfen, die während der Jagdzeit anfielen. Um das Bild einigermaßen abrunden zu können, sind mindestens 100 Kröpfe/Monat erforderlich!

Stellen wir zunächst die Äsungsansprüche des Rebhuhns in den Mittelpunkt der Betrachtung — Abb. 1, Seite 309. Es geht aus dieser Übersicht schon eindeutig hervor, daß das Rebhuhn gänzlich auf eine umschriebene Landschaftsformation, nämlich die „Kultursteppe“ angewiesen ist, die in unseren Breiten weitgehend dem Menschen ihre Entstehung verdankt. In dieser „Kultursteppe“ spielt die Natur unter Mitwirkung von Wildpflanzen innerhalb der Halm- und Hackfruchtgesellschaften mit. Diese Wildpflanzen, für die wir anstatt des Begriffes „Unkräuter“ die Bezeichnung „Wildkräuter“ vorgeschlagen haben, stellen einen erheblichen Prozentsatz der Rebhuhnäsung, nämlich insgesamt rund 51,0 Volumenprozent!

Tabelle 1 führt die Äsungspflanzen des Rebhuhns noch einmal im einzelnen auf. Die im Rahmen der modernen Landwirtschaft die Äsungsbasis des Rebhuhns schmälern den Faktoren in Gestalt von Herbiziden werden in Verbindung mit einzelnen Pflanzen aufgeführt. Wesentliche Pflanzenvernichtungsmittel sind nach Schering, „Unkrautfibell“, 1955

1. gebräuchliche Wuchsstoffmittel:
 2-Methyl-4 Chlorphenoxyessigsäure, kurz MCPA = M 52 flüssig
 2,4-Dichlorphenoxyessigsäure, kurz 2,4 T
 2,4,5-Trichlorphenoxyessigsäure, kurz 2,4,5 T
2. Ätzmittel:
 Dinitro-ortho-cresol (DNC) = Raphatox
 Dinitro-ortho-sec-butyl-phenol (DNBP), Handelsname: BNP 30 „Schering“

Tabelle 1

Äsungspflanzen des Rebhuhns nach Lebensräumen geordnet

Äsungspflanze:	Vol.-%	Vernichtungsmittel:
1. Grünland		
Sauerampfer (<i>Rumex spec.</i>)	0,1	
Hahnenfuß (<i>Ranunculus spec.</i>)	0,3	
div. Gräser (<i>Gramineae</i>)	3,0	
Weidelgras (<i>Lolium perenne</i>)	0,1	
Wiesenlieschgras (<i>Phleum pratense</i>)	0,1	
Einjährige Rispe (<i>Poa annua</i>)	3,1	
Gesamt	6,7	
2. Kultursteppe-Wildkräuter		
Ackerhornkraut (<i>Cerastium arvense</i>)	2,9	
Wicke (<i>Vicia spec.</i>)	0,7	
Hohlzahn (<i>Galeopsis spec.</i>)	3,3	
Windenknocherich (<i>Polygonum convolvulus</i>)	6,3	2 Ltr. M 52 flüssig + 3 kg Raphatox/ha
Flohknocherich (<i>Pol. persicaria</i>)	4,7	
Vogelknocherich (<i>Pol. aviculare</i>)	3,0	
Grüner Fennich (<i>Setaria viridis</i>)	1,1	
Weißer Gänsefuß (<i>Chenopodium album</i>)	9,0	4 Ltr. M 52 flüssig + 4-6 kg Raphatox/ha
Vogelmiere (<i>Stellaria media</i>)	3,9	
Stiefmütterchen (<i>Viola tricolor</i>)	1,7	
Ackerspörgel (<i>Spergula arvensis</i>)	1,1	4-6 Ltr. M 52 flüssig od. 4-6 kg Raphatox/ha
Melde (<i>Atriplex spec.</i>)	3,1	
Knopfkraut (<i>Galinsoga parviflora</i>)	1,8	
Kornblume (<i>Centaurea cyanus</i>)	0,2	
Gem. Frauenmantel (<i>Alchemilla vulg.</i>)	0,8	
Leimkraut (<i>Silene spec.</i>)	0,3	
Ackervergißmeinnicht (<i>Myosotis arvensis</i>)	0,5	
Gesamt	44,3	
3. Kultursteppe-Kulturpflanzen		
Klee (<i>Trifolium spec.</i>)	3,6	
Hafer (<i>Avena sativa</i>)	9,1	
Gerste (<i>Hordeum sativum</i>)	7,4	
Weizen (<i>Triticum vulgare</i>)	10,5	
Roggen (<i>Secale cereale</i>)	3,9	
Blattspitzen v. Wintergetreide	11,3	
Rübe (<i>Beta vulgaris</i>)	0,7	
Kohlblätter (<i>Brassica spec.</i>)	1,0	
Gesamt	47,5	
Tierische Anteile	1,5	

Bereits der derzeitige Stand unserer Kenntnis von der Rebhuhnäsung nach den Analysen von 267 Kröpfen weist eindeutig aus, daß die moderne Landwirtschaft mit der Zerstörung der Äsungsschwerpunkte — siehe unterstrichene Anteile (Tabelle 1) — dieses Wildes unsere Hegemaßnahmen entscheidend in Frage stellt. Ohne Äsung — kein Wild!

Angesichts des Wandels der ehemaligen „Kultursteppe“ in eine „Zivilisationssteppe“ ist die Frage berechtigt, ob hier von einem richtigen Ansatz ausgegangen wird? Ist das Zusammenspiel von Wildkraut und Kulturpflanze wirklich nur unter dem Gesichtspunkt des „Kampfes ums Dasein“ zu

verstehen, der dann obendrein nur so verstanden wird, als wollte hier jeder jedem den Garaus machen, wobei vor allem die hochgezüchteten Kulturpflanzen unterliegen müssen? Könnten hier nicht auch symbiotische Beziehungen eine Rolle spielen, in die wir bisher noch keine Einblicke haben, weil eine solche Frage noch kaum gestellt wurde? Wir dürfen auch sicher fragen, ob die Erzeugnisse eines Ackers, der einem Volk Rebhühner keine Existenzgrundlage mehr bietet, der Konstitution und damit der Gesundheit des Menschen dienlicher sind als diejenigen, die im Rahmen wohl gesteuert, aber doch noch weitgehend natürlicher Bedingungen heranwachsen? Jeder Kropfinhalt weist ein „Menü“, zusammengesetzt aus den verschiedensten Anteilen auf! Der Mensch begibt sich mit dem Wege der Quantitätserzeugung auf eine zunehmend einseitiger werdende Ernährungsbasis. Ob wir uns mit der Abwendung von der Qualität auf die Dauer nicht schaden werden?

Diese Gedanken eines Biologen und Jägers seien im Zusammenhang mit den Hegebemühungen um das Rebhuhn zur Diskussion gestellt. Es sei auch daran erinnert, daß die Samen der in Tabelle 1 unterstrichenen Äsungspflanzen in früheren Zeiten auch in der Ernährung des Menschen eine wesentliche Rolle gespielt haben. Die Propagandisten einer „chemischen Unkrautbekämpfung“ verraten bei Erwähnung solcher Sachverhalte dann ihre tiefgründigen biologischen Kenntnisse mit der Frage, ob man denn die Menschen mit den giftigen Samen der Kornrade — ein Wildkraut — oder dem Mutterkorn — eine Pilzkrankung des Getreides — vergiften wollte?! Wir sehen beim besten Willen nicht, daß sich unsere Rebhühner dieser Äsung bedienen! Als letzter Trumpf pflegt dann noch der „Hunger der Menschheit“ ausgespielt zu werden.

Kritiker der Quantitätserzeugung sind bereits mit einer Qualitätserzeugung auf biologischer Grundlage rüstig ans Werk gegangen. Viel Geduld mußte zunächst aufgewendet werden, um die vor allem an Überdosen von Mineraldüngergaben erkrankten Böden gesunden zu lassen. Die Anwendung chemischer Mittel erübrigt sich erfahrungsgemäß, da offenbar auch die Konstitution der Pflanze gekräftigt wird. Unser Niederwild kann als Indikator solcher Gesundung angesehen werden. Die Strecken auf solchen Flächen sind bemerkenswert, zumal auch der Bauer auf solcher Wirtschaftsgrundlage gut zurecht kommt. Ob nicht die Meisterschaft in der Benutzung der Landschaft für den Menschen in Zukunft auf diesen Wegen liegen wird? Derartige Bemühungen als „rückschrittlich“ abzutun oder sie gar milde zu belächeln, spricht jedenfalls nicht dafür, daß diese wichtigen Fragen, auch für die Gesundheit der Menschen wichtig, mit dem erforderlichen wissenschaftlichen Ernst behandelt werden. Beiden Wegen sollten unter allen Umständen gleiche Chancen eingeräumt werden, um zu sicheren Unterlagen, was Höhe der Erträge und Qualität der Erzeugnisse betrifft, zu gelangen!

Bevor jedoch in solche, heute noch als ungeklärt anzusehende Vorstellungen Klarheit einziehen wird, sind wir Jäger als Heger gezwungen, diejenigen Wege einzuschlagen, die zwar als „rückschrittlich“ belächelt werden mögen, auf denen wir aber unsere Rebhühner über die für sie zur Zeit ungünstigen Verhältnisse retten können. Wir müssen um die Einrichtung von „Niederwildäckern“ besorgt sein, die nichts anderes sein müssen als *extensiv* bewirtschaftete Ackerflächen, also „Kulturstuppen“ im eigentlichen Sinne. Auf ihnen gestatten wir allen Gliedern einer natürlich sich zusammenfindenden Pflanzengesellschaft ihr Mitspiel. Aufgelassene, da bewirtschaftsunwürdige Ackerflächen im Rahmen der Flurbereinigung, als Sozialbrache anfallende Flächen müssen u. a. das Interesse des Hegers gefangen nehmen, um auf ihnen in der Folge Hackfrucht — Halmfrucht — grüne Brache die Niederwildäcker zu betreiben. Viele Wildkräuter aus der Äsungsübersicht des Rebhuhns begegneten uns auch bereits auf der Speisekarte des Hasen, so daß wir mit Erhaltung und Pflege von wirklichen Kulturstuppen alles für unser Niederwild tun werden. Erste Versuche lassen erkennen, daß auch das Schalenwild derartigen Flächen sein Wohlgefallen *nicht* versagt.

In Schleswig-Holstein soll die praktische Anwendung der Ergebnisse jagdlicher Grundlagenforschung planmäßige Förderung erfahren, indem von der Geschäftsstelle des LJV, Wildmeister Behnke, erwogen wird, Saatgut für Niederwildäcker in richtiger Zusammensetzung, d. h. Getreide + 10 bis 15 % Wildkrautsamen vorrätig zu halten. Der besondere Vorteil, den uns das Wild eröffnet, liegt darin, daß es keine fliegenden Samen nimmt! Damit ist von vornherein der mögliche Einwand entkräftet, Niederwildäcker könnten den angrenzenden Flächen zum Nachteil gereichen!

Fortsetzung folgt (bitte Graphiken auf Seite 309 beachten)

Abb. 1. Äsungsanteile des Rebhuhns, nach Lebensgebieten geordnet. Eindeutig zeigt sich die Abhängigkeit dieses Wildes von der „Kultursteppe“

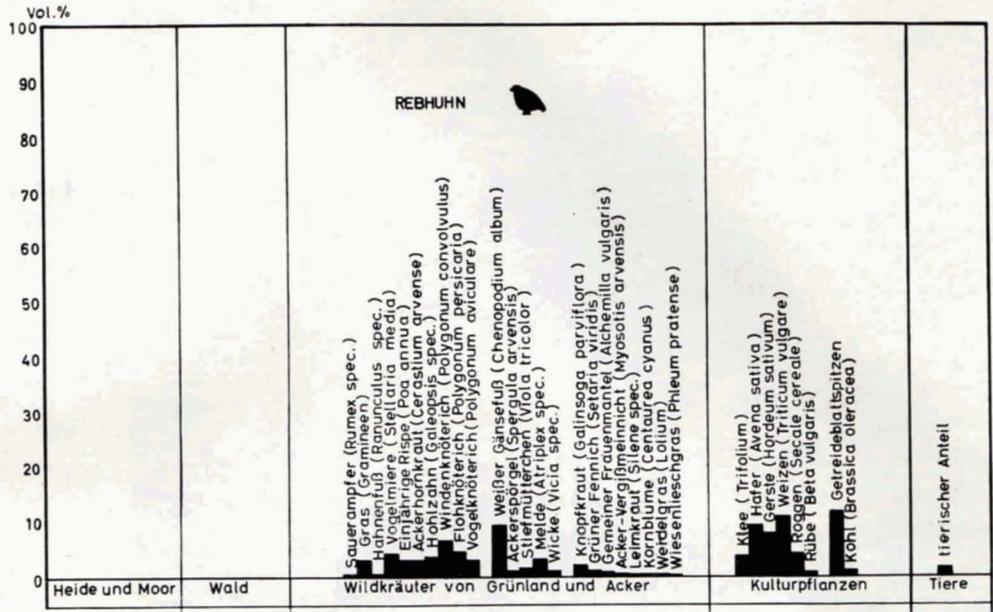


Abb. 2. Äsungsanteile des Fasans, nach Lebensgebieten geordnet. Bitte die breite Äsungsbasis beachten

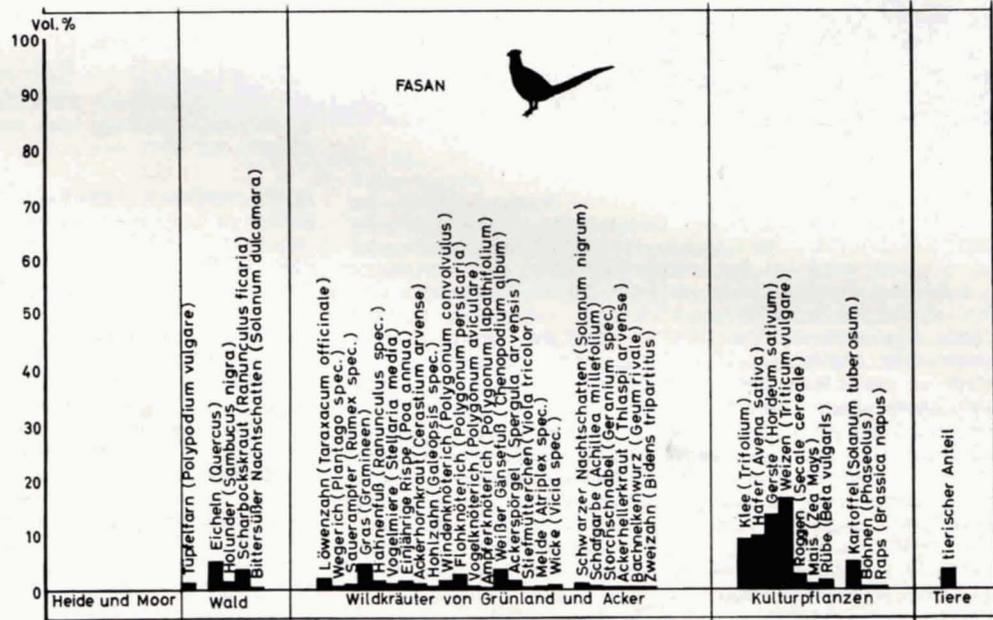


Abb. 3. Äsungsanteile des Birkwildes, nach Lebensgebieten geordnet. Bitte die große Bedeutung der Wildpflanzen und die hohen Haferanteile beachten

